

Rezensionen / recensions / recensioni

Hanft, Anke & Brinkmann, Katrin (Hrsg.) (2013). *Offene Hochschulen. Die Neuausrichtung der Hochschulen auf Lebenslanges Lernen*. Münster: Waxmann. 288 S.

Hochschulen stehen aufgrund des demographischen Wandels und der Veränderung von Elite- zu Massenhochschulen vor der Herausforderung, den Anforderungen von immer heterogener werdenden Studierendengruppen gerecht zu werden. Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg hat neben weiteren Hochschulen Niedersachsens (Braunschweig, Hannover, Lüneburg) am Modellvorhaben «Offene Hochschulen Niedersachsen» teilgenommen. Die Universität Oldenburg zeichnet sich durch eine besondere Offenheit für Studierende nicht-traditioneller Herkunft aus:¹ 50% aller Studienanfänger/innen gelangen über den dritten Bildungsweg zur Hochschule. So konnte sie – auf der Grundlage ihrer Tradition – sehr von dem Modellprojekt «Offene Hochschulen» profitieren: Die im Rahmen des Modellvorhabens entwickelten Massnahmen wurden auf die gesamte Hochschule übertragen, und die positiven Erfahrungen sprechen dafür, dass sich die Investitionen lohnen (die Abbruchquote von Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen ist bspw. gering). Als eine der wenigen Hochschulen in Deutschland konnte sie wichtige Schritte in Richtung Neuausrichtung vollziehen. Mit dem Band sollen diese Erfahrungen und empirischen Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht werden und in die aktuelle wissenschaftliche Diskussion um «Durchlässigkeit zwischen beruflicher und wissenschaftlicher Bildung» sowie die Neuausrichtung von Hochschulen (so der Untertitel des Werkes) Eingang finden.

In einer inhaltlichen Einführung der Herausgeberinnen werden vier Handlungsfelder beleuchtet: Wollen bzw. sollen sich Hochschulen stärker an den aktuellen Anforderungen des lebenslangen Lernens ausrichten, sind die Öffnung für neue Zielgruppen (a), die Gestaltung von Übergängen (b), die Schaffung flexibler Lernwege in einer vielfältigen Angebotsstruktur (c) sowie die Implementierung von Verfahren zur Anrechnung von Kompetenzen (d) zentral.

Im einführenden Kapitel werden die strukturell-organisatorischen Voraussetzungen für das Lebenslange Lernen an Hochschulen dargestellt und deutlicher Handlungsbedarf sowohl für Hochschulen als auch für die Hochschulpolitik formuliert (z.B. die Anrechnung von Kompetenzen, die ausserhalb der Hochschule erworben wurden (S. 24ff.)). Dem folgt ein Überblick zur geschichtlichen Entwicklung von «Open Universities» im internationalen Umfeld sowie eine Beschreibung der Fernuniversität Hagen als deutsche «Open University». Ein Beitrag zur Studienmotivation von Studierenden in heterogenen Lebenslagen, in dem die Ergebnisse einer explorativen Analyse zur Studienmotivation dieser Studierenden dargestellt werden, bildet den Abschluss.

Im zweiten Kapitel zur «Öffnung von Hochschulen für neue Zielgruppen» werden zentrale Themen aufgefächert: In Kap. 2.1 werden die Entwicklung unterschiedlicher Definitionsansätze von nicht-traditionellen Studierenden in der internationalen Diskussion ausgeleuchtet. Das Fazit nach einer Übersicht zu verschiedenen Studien lautet: nicht nur nicht-traditionelle Studierende, sondern auch sogenannt traditionelle Studierende differenzieren sich zunehmend aus. Daher müssen Hochschulen *«die zunehmende Heterogenisierung ihrer alten und neuen Zielgruppen aktiv nutzen, um Studienangebote passend zu gestalten, Übergänge zu erleichtern und damit letztlich eine Öffnung auch realistisch zu machen»* (S. 62). Kap. 2.2 fokussiert auf die Entwicklung der Öffnung von Hochschulen des Landes Niedersachsen und die Umsetzung der verschiedenen Projekte an einzelnen Hochschulstandorten. Auch das anschließende Kapitel beschäftigt sich mit der geschichtlichen Entwicklung der Öffnung von Hochschulen für beruflich Qualifizierte in diesem Bundesland. Die Hauptaussage lautet: Das Land Niedersachsen war in wesentlichen Punkten Vorreiter einer Entwicklung (in Richtung Öffnung von Hochschulen), die auf bundesweiter, nämlich KMK-Ebene (Kultusministerkonferenz) erst 2009 erreicht wurde: Niedersachsen führte bereits 1971 fachbezogene Zulassungsprüfungen und 1994 einen direkten Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte ein. Hinzu kommt, dass die Universität Oldenburg Forschungen zum Entwicklungsweg sowie zur quantitativen Entwicklung im Bundesland durchführt.

Kap. 3 beschäftigt sich mit der «Gestaltung von Übergängen»: In vier Unterkapiteln werden die Probleme, die sich durch den Zugang von nicht-traditionellen Studierenden an den Hochschulen ergeben, ausgeführt. Aus einer Analyse und einer ersten Beschreibung dieser Zielgruppe (Basis dafür sind eigens durchgeführte standardisierte Interviews) wird gefolgert, dass diese Gruppe *«keineswegs dem Bild derjenigen (entspricht), die sich mit der Unterstützung ihres Unternehmens beruflich weiterqualifizieren»* (S. 107), sondern – zumindest bezogen auf den Standort Oldenburg – eine *«hohe spezifische Motivation für die persönliche Weiterentwicklung, häufig verknüpft mit einer beruflichen Neuorientierung»*, aufweist (a. a. O.). Der Aufsatz endet mit der Aufforderung, die Gruppe der nicht-traditionellen Studierenden stärker zu beforschen. In Kap. 3.2 wird der Beratungsbedarf von berufstätigen Studieninteressierten und Studierenden angeschaut. Nach Analyse der aktuellsten Studienabbruchquote werden *«Defizite der bestehenden Beratungs- und Unterstützungssysteme»* (S. 11) insbesondere für nicht-traditionelle Studierende herausgearbeitet sowie drei Praxisbeispiele des Modellprojekts zur Gestaltung des Studieneinstiegs vorgestellt (S. 115 – 118). Ansatzpunkte einer Verbesserung sind eine stärkere Individualisierung der Studienvorbereitung und des Studieneinstiegs (S. 118). In Kap. 3.3 und 3.4 werden Projekte für Aktivitäten im Bereich der Studienvorbereitung Beratung und Begleitung durch die Universität Oldenburg – im Verbund mit Trägern der außerschulischen Erwachsenenbildung des Landes Niedersachsens – präsentiert. Hier wird ausserdem die Frage der Erlangung und Anerkennung von ECTS für die ausser-

schulischen Vorbereitungsangebote diskutiert.

Innerhalb des vierten Kapitels geht es (in insgesamt 6 Beiträgen) um die «Schaffung flexibler Lernwege in einer vielfältigen Angebotsstruktur», um den Bedürfnissen von allen Studierenden, insbesondere aber von sogenannten «nicht-traditionellen» Studierenden, besser gerecht zu werden. Es werden nicht nur projektbezogene Erkenntnisse präsentiert, sondern neben theoretischen Arbeiten (wie z.B. Reflexionen zu «Kooperationen zwischen öffentlichen Hochschulen und Unternehmen in der Weiterbildung (Kap. 4.1) oder auch zu «Entgrenzungsprozesse(n) und deren Folgen bei Konzeption und Durchführung internationaler Studiengänge» (Kap. 4.3)) fliessen auch organisationssoziologische Betrachtungen (z.B. «Organisatorische Verankerung von Lebenslangem Lernen in Hochschulen» (Kap. 4.2)) und curriulare Überlegungen mit ein (Kap. 4.5 und 4.6). So wird z.B. im Beitrag von Olaf Zawacki-Richter (Kap. 4.5) das aus dem englischsprachigen Raum stammende «Instruktionsdesign für berufstätige Zielgruppen», ein inzwischen international anerkanntes Konzept für die Unterrichtsplanung und -gestaltung, in seinen einzelnen Phasen dargestellt. Im Beitrag zu «Studienorganisation für heterogene Zielgruppen» (Kap. 4.6) werden auf der Basis einer Analyse von Studienanforderungen heterogener Zielgruppen sowie internationaler Erfahrungen – in Abgrenzung zu der herkömmlichen Studienorganisation – «Gestaltungsempfehlungen für eine zielgruppengerechte Studienorganisation entlang des Student Lifecycles» (Tab. 1, S. 217) dargestellt.

Im 5. Kapitel zu «Anrechnung von Kompetenzen» steht die Frage der Anerkennung von vor der Studienaufnahme erworbenen formellen, non-formellen und informellen Kompetenzen im Fokus. Nach einem Überblick über die Anrechnung von beruflichen Kompetenzen (Kap. 5.1), in dem die Autor/innen über die mit der Anrechnung verbundenen Ziele, die Anrechnungsdiskussion in Deutschland (u.a. durch das vom BMBF von 2005 bis 2008 finanzierten ANKOMM-Projekt) und Formen der Anrechnung informieren, wird in zwei Beiträgen das Oldenburger Modell der Anrechnung in der Praxis vorgestellt. So werden etwa seit 2009 Äquivalenzvergleiche zwischen Hochschulstudiengängen und Abschlüssen der beruflichen Bildung bzw. Weiterbildungen in der Erwachsenenbildung durchgeführt (Kap. 5.3). Der abschliessende Beitrag informiert fundiert über die «Geschichte der Anerkennung von Kompetenzen bis zur heutigen Praxis» (S. 260) und stellt zwei Formen der individuellen Anerkennung (E-Portfolio sowie Open-Badges-Initiative) exemplarisch dar.

Das abschliessende Kapitel kann als Zusammenfassung verstanden werden: Nach einer Begründung der (Notwendigkeit der) Öffnung von Hochschulen (von Elite zu Masse, Einbezug der immer stärker vorhandenen beruflichen Erfahrungen von Studierenden etc.), wird beschrieben, was an der Universität Oldenburg durch das Modellprojekt «Offene Hochschulen» bewirkt und verändert wurde. Zum Ende zeigen die Autorinnen weiteren Handlungsbedarf auf, wie z.B. die Beseitigung von weiterhin bestehenden Barrieren durch innerhochschulische, reglementarische Vorgaben (z.B. Hochschulvergabeordnung).

Insgesamt ist das vorliegende Werk sehr informativ. Das Thema «Öffnung von Hochschulen», ausgehend vom Modellprojekt «Offene Hochschulen» und mit Fokus auf die Universität Oldenburg, wird auf drei Ebenen abgehandelt: Auf der Mikroebene werden konkrete Gestaltungserfahrungen dargestellt und reflektiert, auf der Mesoebene empirische Erkenntnisse präsentiert und es wird auf bereits vorhandene empirische Studien Bezug genommen, während die Erkenntnisse auf der Makroebene in die aktuelle theoretische wie politische Diskussion um die Öffnung und Neuausrichtung von Hochschulen und Lebenslanges Lernen eingebettet werden. Damit leistet der Band einen wichtigen Beitrag zur aktuellen und immer brisanter werdenden Diskussion rund um die Öffnung von Hochschulen.

Das Werk ist mit seinen insgesamt über 20 Beiträgen umfangreich. Es bildet mit grosser Detailkenntnis die Themenfelder «Öffnung von Hochschulen» und «Lebenslanges Lernen» (einschliesslich der Subthemen wie z.B. online-/blended Learning) ab. Neben der Mehrheit der Beiträge aus dem Modellvorhaben «Offene Hochschulen» kommen auch andere Autor/innen zu Wort. Hier fehlt an manchen Stellen der Bezug zum Modellvorhaben oder auch zum übergreifenden thematischen Zusammenhang. An anderen Stellen wiederum wird in den Einleitungen der einzelnen Beiträge der gemeinsame Hintergrund (das Modellvorhaben «Offene Hochschulen», die Universität Oldenburg) wiederholt dargestellt. Hier wäre eine bessere inhaltliche Abstimmung wünschenswert gewesen. Weiter wäre interessant gewesen, auch Erfahrungen und Erkenntnissen der anderen Modellprojektpartner (weitere beteiligte Hochschulen im Land Niedersachsen) einzubeziehen. Die Universität Oldenburg und insbesondere die Herausgeberinnen und Autor/innen können auf die Ergebnisse des Modellprojekts und die konsequente Umsetzung in der gesamten Hochschule stolz sein. Es wird eindrücklich aufgezeigt, wie mit den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen kreativ und produktiv umgegangen werden kann.

An wen richtet sich das Werk? Da es sich vornehmlich um ein Gesamtproblem von Hochschulen handelt, ist die Lektüre Hochschulleitenden, Hochschulmanager/innen, aber auch Leiter/innen von (Weiterbildungs-)Studiengängen sowie Weiterbildungsexpert/innen zu empfehlen. Es lässt sich sicherlich auch gut in der Lehre verwenden, etwa zu den Themen «wissenschaftliche Weiterbildung», «Hochschulbildung» und «Lebenslanges Lernen».

Dr. Sabine Brendel, Universität Zürich, Hochschuldidaktik

Anmerkung

- 1 Unter «nicht-traditionellen Studierenden» werden berufstätige Studierende ohne Abitur verstanden, die auf dem «dritten Bildungsweg» an Hochschulen gelangen (enger Begriff). Die Öffnung der Hochschulen umfasst auch in der internationalen Definition weitere Zielgruppen, die aufgrund ihrer besonderen Lebenssituation oder spezifischen Karrierewege nicht zu den klassischen «traditionellen» Studierenden gezählt werden (S. 10).